

3. Der Akt des digitalen Lesens

Der Wechsel vom Papier zum Bildschirm als Trägermedium der sichtbaren Schriftzeichen führt zu einem Aufbruch der linearen Struktur des Textes und einer veränderten Rolle der Lesenden. Im Rahmen digitaler Literatur ergeben sich neue Möglichkeiten in Gestalt von Multimedialität und Hyperfictions, die sich durch den Bruch mit der materialtechnologisch bedingten Linearität analoger Medien auszeichnen.

Der simple Akt, ein Buch zu lesen und beginnend mit dem Anfang der ersten Seite, von links nach rechts, von oben nach unten, Seite um Seite, bis zum Ende, in einer fortlaufenden und festgelegten Bewegung fortzufahren, ist langweilig und einschnürend geworden.¹

Jürgen Daiber beginnt seine Betrachtungen zu literarischer (Nicht-)Linearität mit diesem Zitat des experimentellen Schriftstellers Mark Amerika. Es drückt eine Einstellung aus, die trotz ihrer wertenden Subjektivität dennoch durch einen Rückgang der Lesenden (zumindest in Deutschland) bestätigt wird.² Daiber fasst die Auswirkungen auf Text, Autor und Lesende zusammen:

a) Die Nicht-Linearität der Hyperfictions dekonstruiert die Illusion eines geschlossenen, konsistenten, linearen Textes. b) Der Autor eines Hyperfiction-Textes ist nur ein winziger Schnittpunkt in einem gigantischen Netzwerk von Diskursen.

-
- 1 Lorenz, Dagmar, »Der Cyberschreiber und sein Golem. Mark Amerika erfindet Literatur im Internet neu«, in: *Die Zeit* vom 08.04.1998, [https://www.zeit.de/1998/16/amerika.txt.19980408.xml?utm_referrer=https%3A%2F%2Fwww.google.com%2F, letzter Zugriff: 11.11.2020].
 - 2 Zum Rückgang des Lesens Jugendlicher an Büchern, Tageszeitungen, Zeitschriften/Magazinen, Tageszeitungen (*online*), Zeitschriften/Magazine (*online*) bei gleichbleibendem Anteil der eBook-Nutzung an der Freizeitbeschäftigung von 7 % zwischen 2018/19 vgl. Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (mpfs) (Hg.), *Jugend – Information – Medien. JIM Studie 2019. Basisuntersuchung zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger*, Stuttgart 2020, S. 14. Die Langzeitbefragung stellt fest, dass die Zahl regelmäßiger Lesender in den Jahren 2020/21 von 38 auf 28 Prozent schrumpft, wobei der Anteil der Nichtlesender von 12 auf 23 Prozent gestiegen ist. Vgl. ders. (Hg.), *Jugend – Information – Medien. JIM Studie 2021. Basisuntersuchung zum Medienumgang 12- bis 19-Jähriger*, Stuttgart 2021, S. 21.

Sein Text wird zum Puzzlestück in einem Meta-Text, der jeden Gedanken an ein intentional handelndes, zentriertes Autoren-Ich obsolet erscheinen lässt [sic!]. c) Der Rezipient ist nicht länger bloßer Literaturkonsument. Er ist vielmehr Mitgestalter, Mitschöpfer und damit aktiver Beteiligter an der Entstehung von Hyperfictions.³

Linearität beschreibt indessen nicht nur das im Text angelegte Nacheinander der Texteinheiten, wie Seiten und Kapitel, sie bezieht sich ebenso auf den angewandten Lesemodus innerhalb einer Texteinheit.

Die faktischen Pfade, die ein Hypertextleser real in einer bestimmten Hypertextsitzung durch Auswahl der Angebote einschlägt, sind im Sinne des reinen Abfolgearguments natürlich linear. Eine Hypertextbasis stellt sich aber nicht als linear organisiert dar.⁴

Der Hypertext »als offene Möglichkeitsstruktur [...] durchquert und zerstört [...] die feststehende Einheit der gedruckten Buchseite und kreiert ein neues Drama des Lesens.«⁵ Das Aufbrechen vorgegebener linearer Strukturen auf textueller Ebene hat zur Folge, dass sich der Leseprozess und seine Dramaturgie verändern. Lesen als kulturelle Praktik umfasst eine Reihe von Handlungen, deren prozessuale Abfolge und Beschaffenheit kulturell abhängig sind und dem historischen Wandel unterliegen.⁶ Wie im vorhergehenden Kapitel ausführlich besprochen wurde, unterliegen Lesemedien einer Wechselwirkung von Materialität und Nutzungsbedingungen, sodass mit der materiellen Veränderung zwangsläufig eine Transformation der Lesenutzung einhergeht.

Je nach sprachlicher Verortung beginnen Lesende ein Buch von links oder rechts; selten wird ein Buch direkt in der Mitte aufgeschlagen, sofern es sich um eine systematische Erarbeitung des Inhalts handelt. Ausgenommen sind Nachschlagewerke und Bildbände, deren Schlagworte sich am oberen Seitenrand befinden und somit das Blättern und Aufschlagen in der Mitte des Buches befördern. Der Transfer der Lesepraktik ins Digitale verstärkt ihre Abhängigkeit von materialtechnologischen Gegebenheiten. Der Bruch mit dem *linearen* Lesen findet bereits im analogen Bereich statt, wenn Lesende Zeitungen *informierend* überfliegen oder den narrativen Ablauf eines Romans nicht Wort für Wort, Satz für Satz, Absatz für Absatz, Seite für Seite usw. rezipieren. So überspringen neugierige

3 Daiber, Jürgen, »Literatur und Nicht-Linearität: Ein Widerspruch in sich?«, in: *Jahrbuch für Computerphilologie* 1 (1999), S. 21-38, hier: S. 21.

4 Kühlen, Rainer, *Hypertext. Ein nicht-lineares Medium zwischen Buch und Wissensbank*, Heidelberg 1991, S. 33.

5 Idensen, Heiko, »Hypertext, Hyperfiction, Hyperwissenschaft? Gemeinschaftliches Schreiben im Netz«, in: Schmidt-Bergmann/Liesegang (Hg.), *Liter@tur*, S. 69-116, hier: 87.

6 Vgl. Kap. 2.

oder gelangweilte Lesende ein Kapitel und nehmen ungeduldig das Ende vorweg, indem sie die letzte Seite zuerst aufschlagen. Die Lektüre lateinischer Schriften erfolgt jedoch i.d.R. *linear*, von links nach rechts, von oben nach unten.⁷ Wie verhält es sich nun aber mit Texten, die darauf ausgelegt sind, dass Lesende im gebundenen Buch hin und her blättern oder ein weiteres Medium hinzuziehen, oder mit Texten, die die Reihenfolge der Lektüre den Lesenden nicht nur überlassen, sondern eine *lineare* Lesart konzeptuell ausschließen? Um die Veränderungen der Praktik des Lesens im Zuge digitaler Entwicklungen zu untersuchen, sollen die Lektüreangebote mehrerer Fallbeispiele herangezogen werden. Es gilt, anhand der literatur- und medientheoretisch informierten Lesepraxeologie des ersten Kapitels die Infrastruktur der Texte herauszuarbeiten und aus ihr die Lesemodi abzuleiten, die das jeweilige Fallbeispiel befördert.

Die digitale Lesesituation erfordert einen elektronischen Textzugang, das Vorhandensein des Lesestoffes in Form einer mit dem Lesegerät kompatiblen Datei sowie Lesende, die über die entsprechende Medienkompetenz (digital literacy) verfügen. Der Leserbegriff wird hier nicht empirisch aufgefasst, sondern in Anlehnung an seine Funktion bei Iser und Eco, die Bedeutung des Textes zu realisieren und zu aktualisieren. Aufgrund der Tatsache, dass Aufbrüche traditioneller Lesarten und Spielarten von Literatur bereits vor der Digitalisierung existieren, werden in den kommenden Ausführungen wiederholt nicht-digitale Literaturbeispiele herangezogen, um Kontinuitäten und Brüche der Lesepraktik herauszuarbeiten.

3.1 Textanordnung und -zugang des literarischen Weblogs: Lineares, selektierendes und multimediales Lesen von *Arbeit und Struktur* und *Schlingenblog*

Im Folgenden wird die mehrdimensionale Navigationsstruktur von Blogs, die kontrastive Verwendung von Weißräumen und die hierarchisierte Wahrnehmung multimedialer Elemente anhand der Blogs *Arbeit und Struktur* von Wolfgang Herrndorf und *Schlingenblog* von Christoph Schlingensief dargestellt. Während sich Weblogs in ihrer Architektur ähneln, unterscheiden sie sich im Grad ihrer Strukturierung und der Einbindung multimedialer Elemente voneinander. Der von ihnen evozierte Lesemodus bewegt sich daher zwischen linearem, selektierendem und multimedialem Lesen.

Die ursprüngliche Funktion von Weblogs bestand in der Sammlung und Verwaltung von Links. Da Weblogs in ihren Anfängen weniger narrative als vielmehr

7 Vgl. Rautenberg, Ursula, »Das Buch in der Codexform und einblättrige Lesemedien«, in: dies./Schneider (Hg.), *Lesen*, S. 279–336, hier: S. 295.